

Oh, du fröhliche...

Autor(en): **Eggimann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 12: **Krisen im Lehrerberuf**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oh, du fröhliche...

Wenn ich an Weihnachten denke, überfällt mich in den letzten Jahren eine tiefe Traurigkeit. Nun gehöre ich offenbar auch zu denen, die unter der bekannten Weihnachtsdepression leiden, und ich glaube, Grund dazu zu haben. Wie selten zeigt sich um Weihnachten die Krankheit unserer Zeit, und ihre glitzernde Fröhlichkeit vermag mich nicht aufzuheitern.

Meine Trauer kommt sehr wahrscheinlich daher, dass mir die grosse Spannung bewusst wird, die sich zwischen Erwartung und Erfüllung, Idee und Wirklichkeit aufgetan hat. Ich staune auch immer wieder, wie ernst ich Weihnachten nehme, oder wenigstens nehmen möchte. Offenbar habe ich aus der Kindheit einige schöne Erinnerungen, die mich nicht loslassen, und möglicherweise bildet die Geburt Christi in meinem Weltbild einen wichtigen Schwerpunkt. Das Wunder dieser Geburt an unscheinbarem Ort, das Wort, das Geschichte wird, lassen mich nicht los. Und da gibt es das Bild vom Licht, das in der Finsternis aufgeleuchtet ist. Eine Sehnsucht nach Stille und Innerlichkeit taucht in mir im Dezember auf. Ich würde viel Zeit brauchen, um ihr in alle Tiefe nachzugehen. Das Wort Liebe bekommt unversehens einen echten Klang. Immer noch ist es eine heilige Zeit...

Aber das stille Licht, das da zu uns kommen will, wird tausendfach elektrisch übertönt, der Friede, den wir alle gerade in den letzten Tagen des Jahres so nötig hätten, geht in einer Hektik unter, die man geradezu verrückt nennen könnte, und aus der Liebe haben wir das grösste Geschäft aller Zeiten gemacht. Wir, die wir uns immer noch als Christen bezeichnen, feiern unser grösstes Fest, das mit erschreckender Klarheit entlarvt, welche Werte uns nach zweitausend Jahren Christentum noch bestimmen: Sie heissen: Konsum,

Konsum, Konsum. Alles, was den Menschen früher noch etwas bedeutet haben mag, ist in diesen Dienst gestellt. So simpel sind wir geworden. Unsere Heiligtümer sind die blitzblanken neuen Dinge, welche man sich für Geld erwerben kann, und die die Eigenschaft haben, sehr rasch zu altern, damit sie gleich wieder durch unverbrauchte ersetzt werden müssen. Unsere Kathedralen aber sind die immer riesiger werdenden Einkaufszentren. Alle können hier teilnehmen an der grossen Kommunion, die einen mehr, die andern weniger, jeder nach seinen finanziellen Möglichkeiten. Zu Weihnachten aber wird mir diese Religion unerträglich.

Wie kann man Menschen, welche schon alles haben, dazu bringen, noch mehr zu kaufen, noch mehr Dinge, die sie nicht brauchen? Dieses werbetechnische Wunder vollbringt für uns jede Weihnacht Jesus, und dem christlichen Abendland geht es besser denn je! Dass es daneben Millionen von Menschen gibt, die nicht einmal das Allernötigste haben, stört uns nicht, denn ausser einem werbewirksamen Wort bedeutet uns Jesus offenbar wenig mehr.

Was mich an der ganzen Entwicklung noch trauriger macht, sind die Kinder. Ist nicht Weihnachten so recht zur Einübung des Konsumismus geworden? Hinter den strahlenden Kinderaugen lauert das knallharte Geschäft. Und wir Eltern und Lehrer machen notgedrungen mit, denn, was wir auch unternehmen, dem Weihnachtsfest eine neue Tiefe zu geben, dreht sich doch alles unweigerlich um die in buntes Papier eingepackten Dinge, je mehr, desto besser, je teurer, desto lieber! Und es gehört zu den Erfahrungen der Konsumwelt, dass sie kurz nach dem Auspacken schon tot und enttäuschend herumliegen.

Ernst Eggimann